

Wochenspruch:
„Der Menschensohn muss erhöht werden,
auf dass alle, die an ihn glauben, das ewige Leben haben.“
(Joh 3, 14.15)

EG 256, 1.5 „Einer ist's, an dem wir hängen“

Predigt: Jes 50,4b.5

Dieses Lied klang jetzt sehr altmodisch, liebe Gemeinde, nicht wahr? Schon die Worte: „Einer ist's an dem wir hängen“. So würden wir natürlich normalerweise nicht reden. Aber wenn wir etwas länger darüber nachdenken, dann gehen diese alten Worte zusammen mit uns jetzt und hier. Mit der Taufe – so könnten wir auch sagen – sind wir ein ganzes Leben lang mit Christus verbunden, hängen also gleichsam an ihm. Christus hat sich mit uns verbunden. Die Frage allerdings ist, ob wir uns dieser Verbundenheit jeweils auch bewusst sind bzw. bewusst werden wollen. Ob wir sie nicht allzu oft vergessen, weil wir einfach sehr bei uns sind, weil wir unglaublich viele andere Stimmen unsere ganze Aufmerksamkeit auf sich ziehen.

Stimmen im eigentlichen Sinn. Was dringt nicht alles an unser Ohr? Den ganzen lieben langen Tag? Immerzu sagt jemand etwas, immerzu rauscht etwas, immerzu schallt etwas. Es ist ja auch

faszinierend, was da heute alles technisch möglich ist. Meine 85-jährige Schwiegermutter kann ohne Vorwarnung plötzlich mit jemandem reden, der gar nicht anwesend ist. Mit ihrem Hörgerät kann sie auch telefonieren. Und wie viele Menschen, gleich welchen Alters, brauchen dafür gar kein High-Tech-Hörgerät, sondern genießen ihre Tage mit EarPods. Bei einer unserer Töchter scheinen diese Dinger schon beinahe mit den Ohren verwachsen zu sein.

Und überdies ist es ja auch ein Stimmenwirrwarr im übertragenen Sinn, der in unseren Ohren dröhnt. Was will da alles unsere Aufmerksamkeit erzwingen, in der analogen wie der digitalen Welt. Man könnte manchmal richtig konfus werden, weshalb es dann umso wichtiger und hilfreicher sein könnte, mal alle Geräte abzuschalten und sich bewusst der Stille auszusetzen. Mal zu versuchen, wieder konzentriert zu hören, mal nur auf eine Stimme, auf eine Melodie, auf einen Klang.

In der Bibel, im Buch des Propheten Jesaja heißt es an einer Stelle:

„Alle Morgen weckt er [Gott] mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet.“

Vor einiger Zeit las ich jedoch in einem Aufsatz, dass wir in einer „Zeit der kulturellen und religiösen Schwerhörigkeit“ leben würden. Ja, das scheint nun also die Folge zu sein von medialem Stimmenwirrwarr, von oft übertriebenen Lautstärken, von dieser unbändigen Fixierung, zu allem und jedem etwas sagen zu müssen. Ist doch eigentlich schon ein Wahnsinn, was tagtäglich allein schon

mengenmäßig gepostet wird, vom Inhalt ganz zu schweigen. Beinahe jede und jeder sendet, spricht, postet. Unglaublich, was alles wichtig sein soll. Vielleicht ist dann sinnbildlich gesprochen Schwerhörigkeit tatsächlich die Folge?

Und wie ist das mit religiöser Schwerhörigkeit? Hören wir noch auf Gottes Wort? Wer, wo, wie? Dringt das Wort Gottes noch durch, bis in unser Ohr?

Mir scheint, das ist selbst für uns in der Kirche nicht mehr selbstverständlich. Auch wir sind immerzu selbst am Reden, so dass wir viel zu wenig zum wirklichen Hören kommen. Ein dänischer Religionsphilosoph hat vor über 150 Jahren schon gesagt: **Die wahre Kunst ist, still zu werden.**¹ Der Mensch könne ja im Unterschied zum Tier sprechen, aber wie gesagt die eigentliche Kunst sei, bewusst zu schweigen. Das sei die viel größere Kunst als das Reden. Er meinte das im Übrigen auch für die intimste Form des Gesprächs, nämlich für das Gebet. „**Beten heißt nicht**“, - schrieb Søren Kierkegaard – „Beten heißt nicht, **sich selbst reden hören, sondern allmählich zu schweigen, beim Schweigen zu verharren und zu warten, bis der Betende Gott hört.**“² Das gibt mir sehr zu denken. Wie oft lade ich zum Beispiel im Gottesdienst dazu ein, sogar noch im Stillen Gebet das vor Gott zu bringen, was uns bewegt. Selbst im Stillen reden wir noch. Stattdessen: **Warten**,

bis wir Gott hören. Vielleicht braucht es vielmehr Konzentration auf das Hören?

Für unseren Glauben jedenfalls lautet die Antwort: ja. Der Apostel Paulus hat selbst einmal gesagt, dass der Glaube aus dem Hören kommt. Aber eben nicht nur für den Glauben, sondern auch für viele sonstige Lebensbereiche, für unseren Alltag im Persönlichen, für unsere Beziehungen, für unsere Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen, für unsere Gesellschaft!

Ein Professor, der sich mit dem Verstehen der Gesellschaft bzw. Gesellschaften beschäftigt, hielt vor drei Jahren einen Vortrag, in dem er auf eine biblische Bitte Bezug nimmt. Diese Bitte wird vom jungen König Salomo überliefert: „**Gib mir ein hörendes Herz**“ soll er gebetet haben. Eine wunderbare Formulierung, denke ich: „ein hörendes Herz“. Das Hören wird hier sozusagen noch näher bestimmt. Es geht nicht nur um ein Funktionieren eines Sinnesorgans, sondern **es geht um das Lebensorgan selbst**, um das Herz! Mit dem Herzen hören, nicht nur mit den Ohren. Wer mit dem Herzen hört, hört gewiss anders. Und **dieses Herzenshören, das – so der Soziologe – brauchen wir dringender denn je, wie gesagt in und für uns gesellschaftliches Zusammenleben.** Sein Spitzensatz in seinem Vortrag lautete dann auch: „**Demokratie braucht ein hörendes Herz**“.³ Und als Theologe stimme ich dem Soziologen darin voll zu.

¹ Vgl. Søren Kierkegaard, Die Lilie auf dem Feld und der Vogel unter dem Himmel. Drei Reden, Gott betreffend, übersetzt von Peter Urban-Halle, Berlin 2024, S. 16f.

² Ebd., S. 19.

³ Hartmut Rosa, Demokratie braucht Religion, München 2022, S. 53.

Wie herzlos geht es oft in unseren öffentlichen Debatten, in unserem gesellschaftlichen Neben- und Gegeneinander zu. Wie wenig hören wir auf die jeweils anderen, sondern senden, sprechen und posten halt immerzu in unserer eigenen Bubble. So allerdings werden wir immer weiter auseinanderdriften, um Ende so weit, dass wir die Stimmen der anderen nicht mehr hören, nur noch uns selbst. Dass sie uns gar nicht mehr interessieren, sondern nur noch unser eigenes Geschwätz.

Hartmut Rosa, der Soziologe, erinnerte in seinem Vortrag übrigens ausdrücklich an **Kirchenräume, als Übungsräume der Stille**.⁴ Und auch hier hat er meines Erachtens recht, mindestens dann, wenn unsere Kirche auch geöffnet sind und man mitten aus dem Alltag heraus in einen Raum der Stille eintreten kann und dann auf all das hören kann, was in dieser Atmosphäre mitschwingt und klingt. Wenn schon mein Supermarkt mit stillen Einkaufsstunden wirbt, warum dann nicht auch wir mit unseren Räumen der Stille, unseren Kirchen.

Die Räume der Stille allein jedoch sind es noch nicht, die zu einer Schule des Hörens gehören, **es braucht auch Übungsräume des Aufeinanderhörens, des wechselseitigen Zuhörens**. Räume des Gesprächs, der Verständigung. Ein wirkliches Gespräch lebt mindestens so sehr vom Hören wie vom Sprechen. Ich denke, dass

beispielsweise da auch kirchliche Räume bedeutungsvoll sind. Gemeindehäuser, Beratungsstellen, Kitas, ein Haus der Familie, eine Citykirche, Ende nächstes Jahr dann auch ein Diakonisches Zentrum usw. usw. Alle diese Räume sind hoffentlich auch Räume des Zuhörens, Räume der Verständigung oder um es noch zugespitzter zu sagen: Übungsräume der Demokratie.

Vor wenigen Wochen kam ein neues Buch eines Tübinger Medienwissenschaftlers heraus mit dem Titel „Zuhören. Die Kunst sich der Welt zu öffnen.“⁵ Und der letzte Satz dort lautet: „Wirkliches Zuhören ist ... gelebte Demokratie im Kleinen. Anerkennung und Akzeptanz von Verschiedenheit, Suche nach dem Verbindenden, Klärung des Trennenden, gemeinschaftliche Erfindung einer Welt, die überhaupt erst im Miteinander-Reden und Einander-Zuhören entsteht.“⁶

Ich finde das sehr beeindruckend, wie die Wissenschaften, in diesem Fall die Soziologie und die Medienwissenschaft, im Blick auf das Hören zu Ergebnissen kommen, die wir von der Theologie bzw. von unserem Glauben nur dick unterstreichen können. Zuhören, als Kunst sich der Welt zu öffnen, das können wir doch alle auch so sehen und als Christenmenschen setzen wir dann eben noch eins drauf: Zuhören, als Kunst sich Gott und der Welt zu öffnen.

⁴ Ebd., S. 55f.

⁵ Bernhard Pörksen, Zuhören. Die Kunst, sich der Welt zu öffnen, München 2025.

⁶ Ebd., S. 276.

Und dieses Öffnen der Ohren und Herzen ist nun jedoch auch nicht nur eine Kunst, sondern theologisch gesprochen auch eine Gnade. Nicht nur eine Kunstfertigkeit, sondern auch eine Begabung, eine Haltung, zu der uns Gott selbst befähigt. Beim Propheten Jesaja lesen wir: „Alle Morgen weckt er [Gott] mir das Ohr, dass ich höre, wie Jünger hören. Gott der HERR hat mir das Ohr geöffnet. Und ich bin nicht ungehorsam und weiche nicht zurück.“ Gott selbst sorgt dafür, dass ich hören kann. Das scheint mir am Ende doch sehr wichtig zu sein. Es braucht nicht beim bloßen Apell zu bleiben, etwa so wie in die britische Schriftstellerin Elif Shafak vor einigen Jahren formulierte: „Hört einander zu!“⁷ Nein, Gott weckt uns tagtäglich neu das Ohr, so dass wir hören können.

Es ist eine Gnade, dass wir hören können. Ein Geschenk, wenn wir nicht schwerhörig sind. Wohlgemerkt jetzt im übertragenen Sinn. Denn die Schwerhörigkeit, von der ich jetzt die ganze Zeit gesprochen habe, und die mit der Rede von der religiösen Schwerhörigkeit gemeint war, hat nichts mit physischen Hörbehinderungen zu tun. Manchmal hören sogar Menschen, deren Hörvermögen schwer beeinträchtigt ist, noch viel besser auf das, was ihr Gegenüber zu sagen hat. Also am physischen Hören liegt es nicht, wenn wir das Wesentliche nicht wahrnehmen, wenn wir unser Gegenüber nicht mehr wahrnehmen, weder das, was Menschen uns zu sagen haben, noch das Wort Gottes.

Mit dem heutigen Sonntag, liebe Gemeinde, beginnt die Karwoche. Damals riefen sie am ersten Tag dieser Woche Hosanna, um dann am Ende der Woche „Kreuzige ihn“ zu schreien. Wie schnell kann sich die öffentliche Meinung ändern? Wie schnell können aus Worten Taten werden? Wie schnell kann Erwartung in Enttäuschung umschlagen? Das sind Prozesse, die uns immer wieder neu besorgen, doch vielleicht könnte uns ein aufmerksames Bewusstsein für die Kraft des Hörens ein wenig helfen.

Gottes Wort – so lesen wir es zum Beispiel auch beim Propheten Jesaja – **bleibt ewig**. Das heißt dann doch, bei aller Vergänglichkeit, und bei aller Unsicherheit gegenüber dem, was kommen mag, eines bleibt verlässlich: Die Stimme und das Wort Gottes. Dass wir diese Stimme gerade jetzt auch in unseren Zeiten nicht überhören, dafür brauchen wir Übungsräume des Hörens, dafür brauchen wir **eine geistliche Kunst des Hörens. Wenn wir Gottesdienst feiern, dann praktizieren wir diese Kunst**. Von Mal zu Mal. Das gehört zum Üben. Deshalb: **Lasst uns das Hören auf Gott und die Welt üben** und dabei beginnen mit dem Dank gegenüber dem, der uns alle Morgen neu das Ohr weckt. Amen.

EG 452, 1.5 „Er weckt mich alle Morgen“

⁷ Elif Shafak, Hört einander zu!, Zürich-Berlin 2021.

Fürbittengebet und Vaterunser

Herr, unser Gott, hab Dank für deine Gnade, durch die wir Dich und die Stimmen dieser Welt hören können. Hilf uns, dass wir nicht zu tauben Egoisten werden, immerzu nur an uns denken.

Lass uns stattdessen offen sein und bleiben auch für ganz leise Töne, für einzelne Stimmen, für all das, was genug überhört wird. Du weißt, wie viele Menschen sich nicht gehört fühlen, wie viele Menschen denken, ihre Stimme zählt nicht. Hilf du uns unserer Aufmerksamkeit auf, dass wir nicht schwerhörig werden.

Herr, unser Gott, bei all unserem Nachdenken übers Hören, wollen wir nun auch gerade diejenigen Menschen nicht vergessen, die tatsächlich hörbehindert sind, Menschen mit Hörstürzen, mit Hörverlusten, mit schweren Beeinträchtigungen ihres Hörvermögens. Hilf uns allen zur guten Verständigung. Lass uns achtsam sein gegenüber den Anliegen von physisch-schwerhörigen Menschen.

Herr, unser Gott, man lobt dich gerade auch in der Stille, lesen wir in einem Psalm. (Ps 65,2) Lass uns diesen Gedanken nicht vergessen. Vielleicht nicht gerade jetzt, aber doch auch im Laufe unserer Tage, der kommenden Woche, einer eigentlich stillen Woche. Schenke uns den ein oder anderen Moment der Stille, in dem wir schweigen und in dem wir von uns zu dir kommen.

Und nun lasst uns weiter beten mit den Worten Jesu:

Vater unser im Himmel.

Geheiligt werde dein Name.

Dein Reich komme.

Dein Wille geschehe,
wie im Himmel, so auf Erden.

Unser tägliches Brot gib uns heute.

Und vergib uns unsere Schuld,
wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

Und führe uns nicht in Versuchung,
sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich
und die Kraft

und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen.